



Adolph Friedrich Brunn

**Ueber die Zucht der Pferde : Eine Anleitung zur Beförderung und Verbesserung der Pferdezucht bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften, besonders in den Ackerbau treibenden Städten und in den von Bauern bewohnten Dörfern der Großherzogthümer Mecklenburg**

Neu-Strelitz: Neu-Brandenburg: Hofbuchhandlung von Ludw. Dümmler, 1824

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1831177455>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

8326.



AK-8326.

~~AK-3514.~~

Ueber  
die Zucht der Pferde.

---

Eine Anleitung  
zur Beförderung und Verbesserung der Pferdezucht  
bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften,

besonders

in den Ackerbau treibenden Städten und in den von  
Bauern bewohnten Dörfern der Großherzogthümer  
Mecklenburg.

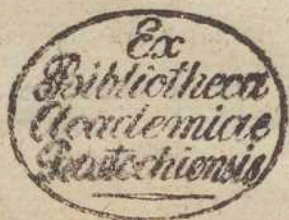
Von

Adolph Friedrich Brunn,  
Thierarzt zu Friedland.

---

Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg,  
in der Hofbuchhandlung von Ludw. Dümmler.

1824.





~~~~~

V o r w o r t.

---

So große Fortschritte die Landwirthschaft in Mecklenburg gemacht, so hoch man den Ertrag des Ackers und die Benutzung des Viehes auf den größern Landgütern gebracht hat, um dem Erdboden den möglichen Gewinn zu entlocken: so weit ist im Allgemeinen noch die Nutzung in den Gemeinheits-Ackerwirthschaften zurück geblieben, welches in jeziger Zeit desto fühlbarer wird. Die Nutzung des Ackers, der Wiesen und vorzüglich der Weide ist größtentheils durch, mitunter veraltete, Einrichtungen beschränkt, in die jeder einzelne Besitzer sich fügen, den Fußstapfen seiner Vorfahren folgen, eine bessere anerkannte Benutzung aber der Nachwelt überlassen muß.

Durch Gemeinheits-Aufhebungen würde das Mehrste erreicht werden, jeder Einzelne seinen Besitz zum möglichsten Vortheil be-

nutzen können, nicht der eine neben dem andern, seinen Vortheil oft nicht einsehenden, Besitzer dahin zu schlendern gezwungen sein. — Doch auch ohne Gemeinheits-Aufhebungen könnte noch Vieles verbessert und, wenn an Wiesen und Weide kein Mangel ist, durch Verbesserung und zweckmäßigere Benutzung des Viehes, der Ertrag der Gemeinheits-Ackerwirthschaft erhöht werden.

Hierzu einen Beitrag zu liefern, übergebe ich dem Vaterlande in diesen Bogen eine Anleitung zur Beförderung und Verbesserung der Pferdezucht bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften, mit dem innigsten Wunsche, daß dieser Angelegenheit, indem Ackerbau und Viehzucht nicht nur für die Bewohner der Dörfer, sondern in so vielen Städten der vorzüglichste Erwerb- und Nahrungszweig ist, alle Aufmerksamkeit gewidmet werden möge; daß meine Mitbürger beim Fortgange der Zeit nicht müßige Zuschauer bleiben, sondern beherzigen wollen: „wer nicht mit fortschreitet, geht rückwärts.“

Die Zucht der Pferde wird bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften, besonders in Städten, als nicht belohnend, immer mehr vernachlässigt, und werden Pferde zum eignen



Gebrauch in der Ackerwirthschaft, mitunter aus benachbarten Ländern, angekauft. Der Preis der Pferde ist gegen frühere Zeiten zwar gesunken; kleine, schlecht gebaute sind mehrentheils von so minderm Werth, daß die Kosten der Aufzucht nicht bezahlt werden. Doch werden große, regelmäßig gebaute und fehlerfreie Pferde noch gesucht und auch nach Werth bezahlt. Pferde aus den Privat-Gestüten werden noch jetzt nicht selten für einen Preis verkauft, wozu in jetziger Zeit, um solche Summe zu lösen, oft der ganze jährliche Ertrag des Ackers bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften nicht hinreicht.

Im Handel der Pferde verlangt man jetzt nicht nur eine schöne und gefällige Form, sondern Größe, Kraft, regelmäßigen Stand der Füße, so wie einen regelrechten Gang des Pferdes. Die Kenntniß der Brauchbarkeit, Schönheit, so wie der vorkommenden Fehler der Pferde, ist jetzt allgemeiner, in den mehrsten deutschen Staaten die Pferdezucht sehr befördert und auch verbessert worden, und daher nur von der Erziehung guter Pferde Nutzen zu erwarten.

In der Voraussetzung, eben so wenig etwas Unnöthiges als Unnützes zu unter-



nehmen, übergebe ich meine Ansichten der Prüfung und Beachtung meiner Mitbürger und Landsleute. Da ich keine andere Absicht habe, als ihnen nützlich zu werden, auch keinen Anspruch darauf mache, für Kenner einen Beitrag zur Berichtigung oder Erweiterung ihrer Ansichten und Kenntnisse zu liefern, so darf ich mich einer gütigen Aufnahme und Beurtheilung dieser Abhandlung so innig versichert halten, als ich darum bitte.

Friedland, im Juli 1824.

A. S. Brunn.

---

## Einleitung.

---

Von den Thieren, welche der Mensch sich zu seinen Haus- und Nutzhieren erwählt, gebührt dem Pferde gewiß der erste Rang. Kein Hausthier ist von so ausgebreitetem Nutzen, keines zu so vielfältigem Gebrauch, als wozu der Mensch das Pferd benützt, geeignet. Bei keinem andern Hausthiere findet man auch so viele gute Eigenschaften mit einander vereint, wodurch es dem Menschen so nützlich werden könnte.

Das Pferd besitzt Schnellkraft, Stärke, Gewandtheit, ist gehorsam und gelehrig; seine Lebenskraft widersteht den größten Strapazen, oft lange den Mißhandlungen der Menschen, und erreicht dennoch, im Vergleich anderer Hausthiere, ein hohes Alter. Eben so wie der Mensch, ist auch das Pferd nicht unter Einem Himmelsstrich zu leben gezwungen; es lebt und gedeihet, wiewohl nicht in gleich günstigen Verhältnissen, fast unter jedem Klima; seine Natur gewöhnt sich an Hitze und



Kälte, und unter unendlich verschiedenen äußern Einflüssen pflanzt es sich in jedem Lande fort. Aus diesem Grunde ist auch das Pferd, mit wenig Ausnahme, so weit der Mensch den Erdboden bewohnt, verbreitet; ein treuer Gefährte und nützlicher Hausgenosse desselben.

Wiewohl aber das Pferd in jedem Lande lebt und sich fortpflanzt, so hat doch Klima und Boden einen mächtigen Einfluß auf seine Natur. Wie groß ist nicht der Unterschied der Pferde verschiedener Länder, in Hinsicht auf körperliche Schönheit, Größe, Stärke, Ausdauer, Temperament u. s. w.! Vom Klima erhält das Pferd gewisse eigenthümliche Eigenschaften, jedoch noch größern Einfluß hat hierauf die Kultur; nur durch beides vereint, nämlich günstiges Klima und zweckmäßige Kultur, kann eine Veredlung in der Pferdezucht zur Vollkommenheit gebracht werden. Durch die Kultur hat der Mensch die Zucht der Pferde gleichsam in seiner Gewalt, wenn Klima und Boden dazu geeignet sind. Nach seinen Kenntnissen und seinem Willen kann er nicht nur die Fortpflanzung leiten, sondern nach seinen Wünschen erzielen. Doch hat auch dieses seine Grenzen, und nie darf er sich zu weit vom Wege der Natur entfernen, wenn der Erfolg günstig sein soll.

Der Unterschied der durch Kultur erzogenen ed:

len Pferde und der Pferde gemeiner Race ist sehr groß. Nicht nur durch äußerliche Schönheit, Form, Kraft und Ausdauer zeichnen sich edle Pferde aus, selbst die Lebensdauer ist bei ihnen länger; sie sind gleichsam als Originale, als echte Abkömmlinge vom Urstamm der Pferde zu betrachten, wo das Schöne und Edle im Blute schon im Fundamente gegründet ist. Selbst nach dem Tode am Knochengengerippe (Skelett) ist noch die Festigkeit und schöne Form einzelner Theile, so wie des Ganzen, sichtbar.

Arabien und andere Morgenländer scheinen vorzüglich von der Natur zur Pferdezucht begünstigt, und sowohl Klima als Boden für die Natur des Pferdes ganz geeignet zu sein; denn an diesen Pferden sind die mehrsten Eigenschaften in der größten Vollkommenheit vereinigt. Gewiß aber ist die Güte dieser morgenländischen Pferde nicht allein dem so wohlthätigen Klima zuzuschreiben, sondern durch uralte, unermüdet fortgesetzte Kultur, durch zweckmäßige Paarung, Wartung, Behandlung, sind jene Pferde unter diesem ihnen so zuträglichen Klima so veredelt worden. Reisende berichten uns, daß die Morgenländer ihre Pferde mit der größten Sorgfalt erziehen, warten und pflegen; mit ihren Pferden mehrentheils in einem Gemache wohnen, und dieselben mit zur Familie zählen.



Araber sollen bei dem Bedecken der Stuten und der Geburt der Fohlen Zeugen rufen, und sich schriftlich die Abkunft der jungen Fohlen bestätigen lassen; so wie sie in den Stammlinien über die Abkunft ihrer Pferde in's graue Alterthum zurück zählen sollen.

Da durch uralte Kultur in den Morgenländern die schönsten und edelsten Pferde erzogen werden, so sind von diesen vorzüglich Hengste nach Europa eingeführt, zur Veredlung anderer benutzt und, wie bekannt ist, der Zweck nicht verfehlt worden. Vor allen Ländern ist in England weder Mühe noch Geld geschont, eine Veredlung der Pferde zu bewirken, welche auch in hohem Grade, vorzüglich in Hinsicht der Geschwindigkeit der Pferde, erreicht worden ist.

Auch in Deutschland ist die Pferdezuucht durch edle Pferde morgenländischer Abkunft sehr verbessert worden, und in den mehrsten deutschen Ländern ist man jetzt bemüht, nicht nur in den eigens eingerichteten Gestüten schöne und edle Pferde zu erziehen, sondern auch die Landespferde-Racen zu verbessern, die Pferdezuucht zu befördern, theils durch zweckmäßige Vorschriften, durch Wettrennen, Prämien oder Belohnungen, theils durch Landgestüte. Alle diese Mittel haben ihren wohlthätigen Einfluß auf Beförderung und Verbesserung der Pferdes-

zucht, vorzüglich Landgestüte, indem von Regierungen Beschäler gehalten und zum Bedecken der Stuten in's Land vertheilt werden, wodurch die Verbesserung der ganzen Pferdemasse eines Landes am ersten erreicht wird.

Jedes Land hat seine eigenthümliche Pferderace, welche wohl durch Klima, Nahrung, Kultur und Vermischung edler Pferde mit den Landespferden sich gebildet hat, und deren Eigenthümlichkeit sich von einer Generation zur andern fortpflanzt, aber auch durch Mißkultur ausartet, oder durch Einmischung fremder Racen mehr oder weniger von der Eigenthümlichkeit verlieren kann.

Mecklenburg hat vor allen andern deutschen Ländern eine vorzüglich gute Pferderace, und die in den mecklenburgschen Gestüten gefallenem schönen Pferde sind bekannt und überall hoch geschätzt; sie sind von edler Abkunft, großem, schönem, kraftvollem Körperbau und vorzüglicher Ausdauer. Aber auch die eigentliche mecklenburgsche Landespferderace ist ihrer Güte wegen bekannt. Denn von allen deutschen Landespferden, Gestütpferde ausgenommen, kommen sie in den Eigenschaften und in der Form dem Musterbilde eines guten und schönen Pferdes am nächsten. Sie haben einen nicht zu großen und fleischigen, aber geraden Kopf, schöne große Augen, einen nicht langen, aber gut



geformten Hals, einen geraden Rücken, schön gewölbte Rippen, eine sanft gerundete Kruppe und hoch angelegten Schweif, starke und kraftvolle Schenkel, und einen sichern und freien Gang. Sie sind vorzüglich gute Wagenpferde, aber auch kraftvolle, für den Reiter angenehme Reitpferde. Sie sind fromm, zutraulich gegen den Menschen, fremd sind ihnen Tücke und Bosheit.

Ihrer Dauerhaftigkeit wegen, und da sie sich mit mittelmäßiger, selbst schlechter Nahrung begnügen und nicht so leicht von Kräften kommen, sind sie ganz vorzüglich brauchbar im Kriege. Die Tüchtigkeit und Dauerhaftigkeit der mecklenburgischen Pferde hat sich noch im letzten Kriege bewiesen; denn die so unbeständige Lebensweise, die Verschiedenheit und oft schlechte Beschaffenheit des Futters und Wassers, selbst Mangel an Futter, das Vivouakiren im Winter, und alle im Kriege vorkommenden, auf die Gesundheit der Pferde einströmenden äußern Einflüsse, gaben selten Anlaß zu Krankheiten. Die Pferde erhielten sich immer gleich bei Kräften, verloren nicht ihr gefälliges Ansehn und ihre Munterkeit. Unter den beständigen Strapazen legten diese jungen Pferde noch mehr aus, und durch die tägliche Uebung wurden sie kraftvoller.

Der Handel mit den mecklenburgischen Pfer-

den erstreckt sich nicht nur über Deutschland, sondern auch nach andern Ländern; und obgleich ihre Güte noch allgemein anerkannt und geschätzt wird, so ist doch die Meinung der Pferdekenner, daß diese vortreffliche Pferderace mehr ausgeartet sei, und die so gesuchten echten mecklenburger Pferde feltner werden.

Wiewohl es aber auch bekannt ist, daß im Pferdehandel häufig Pferde anderer Länder, den guten Ruf benutzend, für mecklenburger verkauft werden; so kann dennoch dies nur zur Aufzucht ermuntern und den allgemeinen Wunsch erwecken, daß diese so gute und brauchbare Pferdeart erhalten, und durch eine zweckmäßige Kultur möglichst verbessert werde. Um diesen Zweck zu erreichen, ist von der Großherzoglichen Schwerinschen Regierung das schon in früheren Jahren bestandene Landgestüt für die Großherzoglichen Domainen auf's neue etabliert.

Es werden in einem Hauptgestüt von großen, kräftigen, edlen Hengsten und Stuten die Landgestütshengste gezogen, und sind von diesen hier von gefallenem Hengsten auch wieder große kraftvolle und dabei leichte Pferde als Nachkommenschaft zu erwarten; dem Pferdezüchter wird hier durch nicht nur die Zucht erleichtert, sondern die Aufzucht befördert, die Pferderace verbessert und mit



der Zeit veredelt. Eben so wird die Pferdezucht und deren Verbesserung durch jährliche von der Regierung angestellte Wettrennen ermuntert, so wie durch Pferdebeschau und Auctionen den Pferdezüchtern Gelegenheit zum Absatz gegeben und die Zucht befördert wird.

Bei Gemeinheits-Ackerwirthschaften würde dieses noch mehr erreicht werden, wenn Ortsbewohner den zu ihrem Wohl so väterlichen Absichten der Regierung durch gemeinschaftliche, der Pferdezucht günstige örtliche Einrichtungen entgegen kämen und gemeinschaftlich den Grund dazu legten. Hiervon in dem Folgenden.

Ortsgemeinschaftliche Mittel zur Verbesserung der Pferdezucht.

---

a. Die Stallfütterung der Ackerpferde.

In den größern Landwirthschaften werden die zur Ackerarbeit gebrauchten, und dabei zur Aufzucht benutzten Pferde Winter und Sommer im Stalle gefüttert; in den Ackerbau treibenden Städten, und in den von Bauern bewohnten Dörfern aber findet man mehrentheils, daß die Pferde den Sommer hindurch ihre Nahrung auf der gemeinschaftlichen Weide suchen müssen.

Ich bin keinesweges der Meinung, daß die Weide den Pferden nicht zuträglich wäre; es ist im Gegentheil nicht nur ihrer Natur angemessen, sondern der Weidegang ist in gewissen langwierigen Krankheiten oft das beste Mittel zur Heilung. Bei dem allen aber ist der Weidegang, wenn man die Pferde zur Arbeit und Zucht benutzen will, nicht nur eine fehlerhafte Einrichtung der Ackerwirthschaft, sondern ein Hinderniß der Verbesserung der Pferdezucht.

Pferde, die ihr Futter auf der Weide suchen müssen, werden nie die Arbeit verrichten können, als wenn sie auch nur mittelmäßig im Stalle ge-



füttert werden. Sie sind schlaff, matt, ohne Muth, kraftlos, und mehrentheils kann nur eine doppelte Anzahl die zu fordernde Arbeit leisten. Große Pferde sind am wenigsten geeignet zur Weide, daher Eigenthümer schon gezwungen sind, kleinere Pferde zu halten, weil diese sich nach Erfahrung noch am besten erhalten. (Ausnahmen können hier nur Orter machen, wo viel und vorzüglich gute Weide vorhanden, auch die Arbeit der Pferde unbedeutend ist.) Tragende Stuten, welche zur Arbeit benutzt werden, müssen hinlängliche, nährende Nahrungsmittel haben, so wie des Nachts die so nöthige Ruhe genießen, wenn sie ihre Fohlen gehörig ausbilden, und nicht schon im Mutterleibe vermückerte in die Welt setzen sollen. Eben so wird dies erfordert, wenn sie nach der Geburt neben der Arbeit ihre Fohlen ernähren müssen. Der Weidengang liefert nicht die erforderliche kräftige Nahrung, noch viel weniger ist, wenn die Stuten des Tags arbeiten müssen, des Nachts auf der Weide Ruhe zu erwarten.

In Städten ist gemeiniglich noch die gemeinschaftliche Weide mit Pferden übersäet, eine Menge überzähliger, unnützer Pferde sucht hier oft ihre kümmerliche Nahrung, der Gemeinheits-Nutzung zur Last, den Besitzern aber auch keinen Vortheil bringend. Denn wenn eine doppelte Anzahl solcher ausgehungertter, abgemagerter Pferde im Spätherbst in den Stall genommen werden, verzehren sie mehr Futter, bis sie wieder zu Kräften kommen und der Winter beendet ist, als wenn eine blos nothwendige Anzahl das ganze Jahr im Stalle ge-

füttert würde. Daß unter solchen Umständen nicht an gute Aufzucht oder Verbesserung der Pferdezucht zu denken sei, ist einleuchtend.

Einzelne Eigenthümer in Städten füttern zwar ihre Pferde auch im Sommer im Stalle, und können von diesen Pferden nicht nur mehr Arbeit verlangen, sondern erziehen auch mitunter recht gute Fohlen; aber welchen Nachtheil erleiden sie nicht an ihrem Nutzungs-Antheil an der Weide? — Andere füttern ihre Pferde des Tags im Stalle, und lassen sie nur des Nachts auf der Weide gehn; mehrere nehmen ihre Pferde in der Saatzeit und Erndte in den Stall, und bringen sie, wenn die Arbeit sich etwas vermindert, wieder zur Weide. Nicht zu gedenken, daß schon dieser häufige Wechsel, bald vom trocknen zum grünen Futter, und umgekehrt, für die Pferde nicht nützlich sein kann, indem ihre Natur mit immerwährendem Gewöhnen von einem zum andern zu kämpfen hat: so wird auch hierbei wenig Futter gespart, denn die Erfahrung lehrt, daß Pferde, die einmal gut im Stande sind, bei nicht zu übermäßiger Arbeit mit wenigem bei Kräften zu erhalten sind; bei diesem wechselnden Weidegang aber desto mehr Körnerfutter erfordert wird, so oft sie wieder in den Stall genommen werden. Wenn die Pferde nur des Nachts auf der Weide gehen, ist an Futterersparniß gar nicht zu denken, die Pferde aber verlieren hierdurch die nächtliche Ruhe, und — der Acker den oft so nöthigen Dung. Ueberdies ist für solche Ackerwirthe diese Nutzung der gemeinschaftlichen Weide eine überflüssige, entbehrliche Neben-



sache. Sollten sie ihren Antheil wohl nicht besser benutzen können?

In Städten ist der Weidegang der Pferde nicht nur ein Hinderniß der Verbesserung der Pferde, sondern der Ertrag des städtischen Ackerbaues wird dadurch vermindert; denn nicht allein, daß der Acker hierdurch weniger Dung erhält, sondern in größeren Ackerbau treibenden Städten, wo die Weide sehr entfernt von der Stadt sich ausdehnt, geht durch den Weidegang der Pferde auch die Benutzung des Rindviehes verloren. In solchen Städten ist mehrentheils den Pferden die nahe an der Stadt belegene Weide zugetheilt, die Rindviehheerden werden nach der entfernten durch lange Tristen getrieben, oft eine halbe Meile von der Stadt entfernt, ehe sie die für sie bestimmte, oft noch sehr dürftige Weide, schon ermüdet, antreffen. Da solche Heerden mehrentheils sehr groß sind, so nimmt der Weideplatz selbst noch eine sehr weit ausgedehnte Fläche ein, so daß die Kühe vom frühen Morgen bis spät am Abend, bei wenig Ruhe, im immerwährenden Marsche begriffen sind. Daß hierbei die Kühe wenig Ertrag an Milch liefern, ist den Einwohnern solcher Städte gewiß hinlänglich bekannt. Verlangt man von den Kühen reichlichen Milchertrag, so ist nicht allein hinlängliche Nahrung, sondern Ruhe nothwendig. Ruhe erfordert schon das so eigenthümliche Wiederkäuen und die Verdauung, indem alles genossene Futter aus dem Magen wieder zur Maulhöhle empor steigt und nochmals mit den Zähnen zermalmt wird; dieses Wiederkäuen geschieht langsam, mit tiefem Ath-

men und einer behaglichen Schläfrigkeit, wobei die Kühe, wenn sie nicht gestört werden, stehen bleiben, jedoch mehrentheils sich niederlegen. Durch die weiten täglichen Märsche wird aber diese erste nothwendige Vorbereitung der Nahrungsstoffe, wovon der Körper Ersatz erhalten soll und auch die Milch bereitet wird, gestört. Mangel an Nahrungsfaß, Mangel an Milch ist die Folge davon.

Wenn nun in solchen Städten die Weide in Hinsicht der Benutzung so eingetheilt würde, daß man die zunächst an der Stadt liegende den Kühen einräumte, weiter entfernte Weide zur Koppel einrichtete, zur Aufnahme für Fohlen und jungen Aufzug von Rindvieh bestimmte, den noch übrig bleibenden Theil zu Wiesen benutzte, Ackerpferde aber im Stalle gefüttert würden: so würde hierdurch nicht nur der Grund zur Verbesserung der Pferdezucht gelegt, sondern auch die Rindviehzucht würde dadurch verbessert werden, und — Nutzen bringen; Eine Kuh den Ertrag liefern, welcher von mehreren nicht zu erwarten ist, wenn sie täglich weite Märsche machen müssen. Nicht nur die gemeinschaftliche Weide würde vortheilhafter benutzt werden, sondern der städtische Ackerbau im Allgemeinen dadurch gewinnen.

Ueberdies wird die Ausführung der Stallfütterung der Ackerpferde, in Betracht der vielen und großen dadurch zu erreichenden Vortheile, nicht so schwer sein; auch durch Verbesserung der Wiesen, durch Anbau von Futterkräutern, vorzüglich Klee in der Brache, wie durch Abschaffung unnützer Pferde sehr erleichtert werden.



b. Auswahl und Halten guter Zuchthengste.

Ein Haupterforderniß zur Verbesserung der Pferdezucht ist die Auswahl guter Beschäler, wobei nicht nur seine Eigenschaften, sondern selbst die seiner Voreltern zu berücksichtigen sind, wenn man mit Sicherheit eine Verbesserung erwarten will.

Für die Großherzoglichen Schwerinschen Domainen hat die Regierung durch ein Landgestüt hierfür gesorgt. Auch die Privatgestüte haben durch die von vorzüglicher Güte und edler Abkunft gehaltenen Hengste einen wohlthätigen Einfluß auf die Landespferdezucht; so auch Landgüter, wo keine eigentliche Gestüte eingerichtet sind, aber dennoch sehr gute Beschäler gehalten werden, wovon nicht nur die Bauern des Grundherrn, sondern oft noch andere Pferdebesitzer den Vortheil genießen, daß ihre Stuten belegt werden. Nur ist dies zu sehr beschränkt, und die Wirkung der Verbesserung auf die ganze Pferdemasse des Landes zu geringe. Auch werden von Privatpersonen Hengste zum Bedecken der Stuten gehalten, welche oft von ziemlich guten Eigenschaften sind, jedoch dann gewöhnlich, so lobenswerth dies Unternehmen auch ist, die zu erlegende Summe für den Pferdezüchter zu hoch kömmt, und von Hengsten minderer Güte kann keine Verbesserung erfolgen. Außerdem werden noch, sowohl in Städten als Dörfern, viele Hengste gehalten, welche entweder für Geld oder Korn zum Bedecken der Stuten bereit stehen und benutzt werden, aber mehrentheils von der Beschaffenheit sind, daß dadurch die Pferde-

race nicht verbessert, sondern verschlechtert, und durch Verpaarung die Nachkommenschaft verkrüppelt wird.

So lange als in Mecklenburg durch Landgestüt-Institute nicht Hengste ins ganze Land vertheilt werden, so daß das Halten der Hengste einzelner Besitzer in kleinen Wirthschaften, sowohl in Städten als Dörfern, aufgehoben und unnöthig wird, würde die Pferdezuucht nur dadurch sehr gewinnen und verbessert werden, wenn gemeinschaftlich, sowohl in den Dörfern als Städten, Hengste zum Bedecken der Stuten gehalten, und als ein Gemeingut betrachtet würden. Viele können hier leisten, was Einzelnen nicht möglich ist, indem gemeinschaftlich Hengste angeschafft und unterhalten werden könnten, wovon gute Nachkommen zu erwarten wären. Und sollte dies nicht auszuführen sein? Werden doch in den Dörfern und in den Ackerbau treibenden Städten zur Zucht der übrigen Hausthiere die nämlichen Thiere gemeinschaftlich gehalten, um die Aufzucht zu befördern. Nur die Fortpflanzung des so nützlichen und unentbehrlichen Pferdes überläßt man dem — Zufalle. Es ist die Ausführung, vorzüglich in Städten, nicht zu schwierig, und die Auslagen sind zu geringe gegen den zu erwartenden Gewinn.

Es ist beim Ankauf der Beschäler nicht nöthig, große Summen Geld in's Ausland zu senden; ich bin weit entfernt von der Ansicht, die Landespferde durch ausländische Pferde verbessern zu wollen, sondern durch mecklenburger Pferde selbst, durch eine gehörige Auswahl bei der Paarung. Hierzu würde



man von den in den Privatgestüten gezogenen Fohlen vorzüglich schöne und kraftvolle Hengste durch eine Auswahl erhalten, die geeignet sind, die Landespferde:Race zu verbessern; welches auch in andern Ländern anerkannt ist, und wo mecklenburger Hengste zur Verbesserung der Landespferde benutzt werden. Eben so ist zu erwarten, daß durch eine Auswahl der von Landgestüt:Hengsten gefallenem Fohlen dieser Zweck erreicht werde.

Die Unterhaltung solcher Orts:Zuchthengste würde nach der eigenthümlichen Beschaffenheit eines jeden Orts einzurichten sein. In Städten würde dieses durch Anweisung auf Wiesen oder Aeckern, wie mehrentheils die Fütterung der zur Beförderung der Rindviehzucht gemeinschaftlich gehaltenen Bullen eingerichtet, ist, sehr erleichtert werden. Wie aber auch diese Einrichtungen getroffen würden, so muß die Unterhaltung immer gemeinschaftlich, das Bedecken der Stuten unentgeltlich und mit keinen sonstigen Nebenkosten verknüpft sein. Denn hierdurch würde nicht nur die Zucht befördert, sondern das Halten der Hengste von einzelnen Besitzern von selbst gehoben werden; die Leitung der Pferdezucht unter der Orts:Behörde bleiben, und die mißgestalteten, mit Fehler behafteten und durch Verpaarung verunstalteten Pferde eine Seltenheit werden.

Die Beschäler müßten als eine Zierde des Orts, als lebendes, den Wohlstand der Bewohner beförderndes, gemeinschaftliches Eigenthum, mit aller möglichen Sorgfalt, durch gute, hinlängliche Nahrung, durch Aufenthalt in einem, reine und  
ge

gesunde Luft enthaltenden, zweckmäßigen Stalle, durch gehörige Wartung, Reinlichkeit und Bewegung erhalten werden; damit sie nicht nur gesund bleiben, ihrer Bestimmung mit Kraft vorstehen, sondern damit auch ihre Lebensdauer möglichst verlängert werde.

Wiewohl alle Pferdebesitzer eines Orts gleiche Rechte an solche gemeinschaftlich gehaltene Hengste verlangen könnten, so müßten doch in Hinsicht der Beschälung Bestimmungen statt finden, und alle Stuten, ohne Ausnahme, vor dem Bedecken berücksichtigt werden. Stuten, welche zu klein, zu schwach sind; Stuten, welche zu unregelmäßig, der Form eines schönen Pferdes ganz entgegengesetzt gebauet sind; so auch Stuten, welche an Erbfehlern, die noch weiter hin erwähnt werden sollen, leiden, müssen von der Zucht ausgeschlossen werden. Eben so auch Stuten, welche an ansteckenden Krankheiten, als Räude u. dgl., leiden. Wenn diese zur Verbesserung der Pferdezucht nöthige Auswahl nur unpartheiisch, ohne Ansehn der Person, vorgenommen wird und die Bewohner den großen Nutzen kennen lernen, wird wetteifernd jeder trachten, zum Besiz schöner Stuten zu gelangen. Es fehlt überdies nicht an ziemlich guten Zuchtstuten, die Auswahl würde daher nicht schwer werden, und mit der Zeit kein Ausschuss vorkommen. Es würden Besitzer nicht die besten, zur Zucht geeigneten Stuten, wie jetzt so häufig geschieht, abstehen; sprichwörtlich, mit dem Hafer auch zugleich den Sack verkaufen.



## Von den Eigenschaften des Beschälers.

Ein Beschäler muß groß, stark und kraftvoll sein, eine schöne Farbe, welche nicht gemischt, und keine, wenigstens nicht große Abzeichen haben. Er muß ein feuriges, lebhaftes Temperament besitzen, dabei aber nicht böshaft sein. Was den Bau des Körpers und die Form anbelangt, so müssen alle einzelnen Theile in gehörigem Verhältniß zum Ganzen stehn; der Kopf klein, gerade und nicht zu fleischig, die Stirn breit sein; große, schöne Augen sind ein vorzügliches Erforderniß. Der Hals muß nicht zu kurz, schön gebogen; die Brust breit, der Rücken gerade, die Rippen rund gewölbt, das Kreuz, mit dem Rücken in gerader Linie laufend, an den Seiten sanft gerundet, der Schweif hoch angefüßt sein und vom Körper ab getragen werden. Die Schultern müssen flach und nicht zu sehr mit Fleisch überladen, die Beine stark sein, aber dabei freiliegende, starke Sehnen haben. Das Sprunggelenk muß vorzüglich stark sein, dabei aber nicht rund und ausgefüßt erscheinen, es muß breit und rein, die Fortsätze der Knochen hervorragend sein; die Fessel müssen nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang sein, und das Pferd nicht durchtreten. Der Huf muß glatt und rund, aber nicht zu groß und flach sein. Die Stellung der Beine muß regelmäßig, senkrecht, der Stand unten nicht zu enge, aber auch nicht zu weit sein; die Füße weder einwärts, noch auswärts stehn. Der Gang muß mit wenig Biegung des Kniees, ohne Seitenbewegung, und

in regelmäßiger Zeitfolge der Füße ausgeführt werden. Die Geschlechtstheile eines Beschälers sind vorzüglich zu untersuchen nothwendig, indem von der gesunden und guten Beschaffenheit dieser Theile, so wie von der Zeugungsfähigkeit, der ganze Nutzen abhängt.

Nicht nur der zu wählende Beschäler muß alle mögliche gute Eigenschaften besitzen, sondern auch seine Eltern, und selbst mehrere Generationen zurück, müssen seine Vorfahren sich durch gute Eigenschaften ausgezeichnet haben. Da überdies alle Eigenschaften eines Hengstes, sowohl die guten als die schlechten, auf die Nachkommen übergehen und von einem Hengst viele Stuten belegt werden können, so kann man bei der Auswahl nicht zu viel verlangen, und nicht so sehr der Preis, als die möglichste Güte des Beschälers muß bei der Auswahl berücksichtigt werden.

Endlich giebt es gewisse Fehler, die fast immer auf die Nachkommenschaft fortgeerbt, oder wozu wenigstens die Anlagen von einer Generation zur andern übergetragen werden, welche man bei der Pferdezucht verbannen, und wovon ein Beschäler durchaus befreit sein muß. Es sind nämlich besonders:

1) Der Spat. Es ist dies eine kranke Beschaffenheit einiger Knochen des Sprunggelenkes, wo an der innern Seite eine Erhöhung und Austretung der Knochenmaterie von verschiedener Größe sichtbar ist, und das Pferd, besonders beim Angehen, lahm geht. Oft ist die Austretung der Knochen so unbedeutend, daß den besten Kennern die Entdek-



kung einer kranken Beschaffenheit dieses Theils entgeht, wenn nicht der fehlerhafte Gang in zweifelhaften Fällen hierüber Aufschluß giebt. Bei vielen Pferden stehen auch die Knochen und ihre Fortsätze an diesen Theilen etwas hervor, und unrichtig wird oft der Spat geahnt, wo im Gegentheil nicht kranke, sondern recht kraftvolle Sprunggelenke vorhanden sind. Mehrentheils befindet er sich an einem Fuß; wenn aber auch beide Füße daran leiden, so ist die Erhöhung selten an beiden gleich stark, und die Ungleichheit der innern Hervorragung eines der sichersten Zeichen. Da die Erfahrung das Forterben dieser Krankheit bestätigt hat, so müssen Hengste mit diesem Fehler von der Zucht ausgeschlossen sein.

2) Die Schaafe. Es ist dies dem Wesen nach dieselbe kranke Beschaffenheit, als der Spat; nur ist der Sitz des Fehlers über dem Saum des Hufes, wo das Fesselbein mit dem Kronenbein ein Gelenke bildet. An dieser Stelle findet man eine Erhöhung, woran die Pferde mehrentheils lahm gehn. Sie entstehet zwar auch häufig durch starke Anstrengung, vorzüglich bei jungen Pferden; doch immer liegt eine Schwäche und Anlage zu dieser Krankheit zum Grunde, welche vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt wird, daher ein Zuchthengst hiervon befreit sein muß.

3) Hasenhacke. Dies ist eine längliche Geschwulst oder Erhöhung an den Hinterbeinen, auf der Beugesehne, unter der Spitze des Sprunggelenkes. Es ist dieser Fehler leicht zu entdecken, wenn man sich seitwärts gegen das Pferd stellt,

und nun an der hintern Sehne, von der Spitze des Sprunggelenkes bis zum Fesselgelenke herunter, sich eine gerade Linie denkt; wo denn bei dieser Krankheit oberwärts unter der Spitze eine bogenförmige Erhöhung sich befindet, wodurch, vorzüglich beim Entstehen des Fehlers, das Pferd lahm geht, oft aber auch mit der Zeit das Hinken sich verliert, oder durch Mittel gehoben wird. Das Entstehen der Hasenhacke setzt schon immer eine Anlage und besonders dazu geeignete Beschaffenheit des Theiles voraus, und in jedem Fall würde eine fehlerhafte Nachkommenschaft von solchen, mit diesem Fehler behafteten Hengsten zu erwarten sein.

4) Der Hahnentritt. Es ist dieses eine krampfshafte Bewegung der Muskeln beim Aufheben der Hinterfüße, wobei aber weiter kein sichtbarer Fehler zu entdecken ist; beim Angehen der Pferde ist es deutlicher zu bemerken, doch hat das Pferd erst eine Zeit lang gegangen, so verliert es sich oft ganz. Hengste mit diesem Fehler müssen nicht zur Zucht benützt werden.

5) Die Mondblindheit (periodische Augenentzündung). Bei dieser Augenkrankheit sind die Augenlieder ohne äußerliche Veranlassung geschwollen, die Augen thränen, sind schmerzhaft und mehr oder weniger entzündet; die Krankheit wechselt von einem Auge zum andern, verliert sich mehrtheils von selbst, kömmt aber nach kürzerer oder längerer Zeit wieder, und hat endlich gänzliche Blindheit zur Folge. Da diese Augenkrankheit immer Schwäche und erbliche Anlage zum Grunde hat,



so sind Hengste, die daran leiden, zur Fortpflanzung nicht geeignet.

6) Der Staar. Der Staar ist eine Augenkrankheit, wobei weder Entzündung, noch Schmerz zu bemerken, aber entweder zum Theil, oder gänzlich die KrySTALLINSE des Auges verdunkelt ist; man nennt dies den grauen Staar; eine Lähmung oder Unthätigkeit der Sehnerven nennt man den schwarzen Staar. Bei dieser letzten Augenkrankheit ist beim flüchtigen Anblick des Auges nichts Krankes daran zu entdecken, wiewohl das Pferd nicht das Mindeste sehen kann; und nur die Unbeweglichkeit des Augensterns und der unsichere Gang des Pferdes geben uns das Zeichen der Blindheit. Es können zwar diese Augenkrankheiten auch von äußern Einflüssen veranlaßt werden, jedoch mehrentheils liegt eine geerbte Anlage zum Grunde, oft ist sie auch die Folge vorhergegangener periodischer Augenentzündung; folglich müssen damit behaftete Beschäler nicht zur Fortpflanzung benutzt werden, wenn nicht mit Gewißheit die Veranlassung durch äußere Einflüsse erwiesen ist.

Es kommen noch mehrere Fehler bei Pferden vor, die zwar nicht geradezu erblich sind, doch mehrentheils durch Schwäche und fehlerhaften Bau einzelner Theile entstehen. Es sind hierher auch die Gallen zu rechnen, welche zwar durch zu frühe Anstrengung und mästendes, aufschwemmendes Futter herbeigeführt werden können, deren Entstehen bei ausgewachsenen Pferden aber immer eine Schlahheit und Schwäche in den die Gelenke umgebenden Sehnen und Bändern voraussetzt. Pferde mit star-

ken und gut gebauten Gelenken sind solchen Fehlern weniger unterworfen, und wo Verbesserung der Pferderace die Absicht ist, muß der Beschäler von allen solchen Fehlern frei sein.

Es giebt jedoch auch im Gegentheil bei den Pferden mehrere krankte Beschaffenheiten, wobei sie zwar zu jedem Gebrauch untauglich werden, aber zur Erzeugung guter Nachkommen noch immer brauchbar bleiben. Wenn also ein Hengst sonst von vorzüglichen Eigenschaften ist, so kann er oft noch mit dem größten Vortheil zur Zucht benutzt werden. Nur müssen diese Fehler aus zufälligen Ursachen entstanden, und nicht der mindeste Verdacht einer erblichen Anlage oder Beschaffenheit vorhanden sein.



## Von der Erziehung und Behandlung der Pferde.

---

### a. Behandlung der Zuchtstuten.

Tragende Stuten, welche zur Arbeit gebraucht werden, müssen nahrhafte und auch hinlängliche Nahrung erhalten; welches schon erwähnt, und wozu die Stallfütterung als am zweckmäßigsten vorgeschlagen worden. Von den Körnergattungen ist als Pferdefutter der Hafer allen andern vorzuziehen; nicht des mindern Preises wegen, sondern er wird am leichtesten verdauet, enthält die besten nährenden Stoffe, und ist den Pferden am gedeihlichsten. Der Hafer geht gegen andere Körner langsam in Fäulniß über und säuert am spätesten, ist daher am wenigsten geeignet, als krankmachende Ursache auf die Verdauungsorgane einzuwirken; nur muß er nicht schimmelig, dumpfig, oder sonst unrein und verdorben sein.

Heu und Stroh muß als Pferdefutter nie zu frisch, und bevor es nicht durchgeschwitzt ist, gegeben werden, dabei in der Erndte gut geworben, nicht möglich riechend und staubig sein. Schädlich ist, wenn der Heuvorrath über Pferde- oder andere Viehställe gelegt wird, und die Ausdünstungen des

Viehes und des in Ställen befindlichen Mistes aufnimmt. Auch fressen die Pferde solches, vorzüglich über Pferdeställen gelegenes, Heu nicht gern.

Bei Ermangelung des trockenen Futters können die Pferde des Sommers auch mit grünem Futter im Stalle unterhalten werden, welches freilich minder kräftig und ausdauernd die Pferde erhält, und sonach dem trocknen Futter nachsteht. Doch ist diese Fütterung der Pferde dem Weidengange noch immer vorzuziehen. Tragende Stuten erhalten hierbei hinlängliche Nahrung, und genießen nach der Tagesarbeit des Nachts Ruhe. Nur muß von dem grünen Futter nicht zu viel auf einmal gemäht, auch nicht auf Haufen gelegt werden, wodurch es sich erhitzt und schädlich wird. Der Klee muß nicht früher, als bis er blüht, gemähet werden. Der Uebergang vom trocknen zum grünen Futter muß nur nach und nach geschehen, und in den ersten Tagen noch Stroh gegen geschnitten werden, wodurch die Pferde ohne Nachtheil der Gesundheit sich an die neue Nahrung gewöhnen.

Die Futterordnung der Arbeitspferde überhaupt muß so eingerichtet sein, daß sie des Morgens früh gefüttert werden, damit sie ihr Futter auch verzehren, und nicht, wie so häufig geschieht, die mit angenästem Futter gefüllte Krippe verlassen müssen; das Futter wird nicht nur während der Abwesenheit der Pferde durch Federvieh oder sonst verunreinigt, sondern säuert, und ist den Pferden nachtheilig und zuwider. Die Pferde lieben die Reinlichkeit, daher Krippen und Eimer immer rein ge-



halten werden müssen. Das frühe Füttern hat überdies noch den Vortheil, daß die Pferde nach genossenem Futter noch etwas Ruhe genießen, ehe sie zur Arbeit angespannt werden. Tragenden Stuten vorzüglich wird die Arbeit sauer, selbst nachtheilig, wenn der Magen mit Futter angefüllt ist. Aus diesem Grunde muß auch des Mittags nie ein großes Quantum von Futter gegeben werden, sondern muß man des Abends desto reichlicher füttern, indem bei der nächtlichen Ruhe die Verdauungsgeschäfte nicht gestört werden. Durch eine gehörige Ordnung beim Füttern werden die Pferde, selbst bei etwas weniger Futter, sich besser erhalten und — gesund bleiben, als wenn eine größere Menge Körnerfutter nicht zu gehöriger Zeit und mit Unordnung gegeben wird.

Als Getränke müssen Pferde reines und eine hinlängliche Menge Wasser erhalten, vorzüglich bei warmer Witterung müssen sie keinen Durst leiden; doch darf es ihnen nicht gegeben werden, wenn sie warm und erhitzt sind, oder sogleich, wenn sie in den Stall gebracht werden. Schädlich ist alles stehende Wasser in Pfützen und Gräben, welches durch Verwesung der Pflanzen und andere Unreinigkeiten als Getränk den Pferden nachtheilig wird.

Die Arbeit ist tragenden Stuten nicht schädlich, sondern die Bewegung bei mäßiger Arbeit der Gesundheit mehr zuträglich; nur muß die Arbeit nicht zu anstrengend und das plötzliche ruckweise Anziehen möglichst vermieden werden. Bei hinlänglicher Pflege können Stuten neben der Arbeit

alle Jahr ihr Fohlen werfen, und bei gehöriger Vorsicht bis zur Stunde der Geburt ihre Arbeit verrichten. Selbst bei der Arbeit auf dem Felde werfen Stuten zuweilen ihre Fohlen, ohne Nachtheil für beide; besser ist, wenn die Stuten einige Tage vor der Geburt mit der Arbeit verschont werden.

Wenn eine Stute ohngefähr sechs Monate tragend ist, fängt der Leib an sichtlich zuzunehmen, so wie auch die Bewegung des jungen Fohlens, vorzüglich wenn die Stute getränkt wird und man die flache Hand unter den Bauch nahe an's Euter hält, bemerkbar wird. Wenn die Zeit der Geburt heran naht, schwillt die Scheide an, das Euter nimmt an Umfang zu, oft finden sich auch Geschwülste unter dem Bauche ein, und zuletzt zeigt sich die Milch im Euter, welche oft von selbst ausfließt.

Gewöhnlich trägt eine Stute ihr Fohlen eils Monate und einige Tage, jedoch ist hierüber keine bestimmte Zeit fest zu setzen; oft ist die Zeit verkürzt, oft gehen sie aber auch ein vollzähliges Jahr. Es hängt dies sowohl von der Gesundheit, dem Alter und sonstigen Beschaffenheit der Stute selbst, als auch von ihrer während der Trächtigkeit genossenen Pflege ab. Langsamer ist die Ausbildung der Fohlen bei Stuten, welche neben der Arbeit ihr Futter im Sommer auf der oft kärglichen Weide, vorzüglich im Spätherbst noch suchen müssen und abgemagert zum Winter aufgestallt werden. Mehrentheils werfen sie bei längerer Zeit schon im Mutterleibe nothleidende, kümmerlich ausgebildete Fohlen, wenn sie nicht, durch Mangel an Ernährung, rauhe Witte:



rung, Reif und Nachtfröste entkräftet, schon verworfen haben.

b. Von der Geburt der Fohlen.

Wenn die Stunde der Geburt gekommen ist, wird die Stute unruhig, welche Unruhe und Beängstigung sie durch Niederlegen und Wiederaufstehen fortsetzt, bis die gehörigen Wehen eingetreten sind, wodurch das Fohlen gegen die Oeffnung des Beckens gedrängt wird; mit den Vorderfüßen zersprengt dieses die es umhüllenden Häute, worauf denn das Wasser abfließt, zuerst die Vorderfüße erscheinen und der Kopf des Fohlens, auf den Vorderfüßen liegend, durch die Oeffnung tritt. Ist der Kopf erst durch, so ist auch durch einige Wehen die Geburt bald beendet und das Fohlen in die Welt befördert. Mehrentheils liegt die Stute, aber so wie die Geburt vollbracht ist, springt sie gewöhnlich auf, wodurch der Nabelstrang zerreißt und das Fohlen von der Stute getrennt wird.

Die Stute vergißt alsbald die Schmerzen, mit freudigen Blicken sucht sie ihr neu gebornes Fohlen zu erreichen und durch Belecken zu trocknen. Auch das Fohlen bleibe nicht lange unthätig liegen, es erhebt den Kopf, strengt alle Kräfte an, bis es auf die Weine kömmt, und bemüht sich, die Quelle seiner ersten Nahrung aufzufinden.

Selten wird es nöthig, die Häute, welche das Fohlen umgeben, bei der Geburt zu öffnen, den Nabelstrang nach der Geburt zu unterbinden und zu trennen, oder die Nachgeburt zu lösen. Die

Geburt der Thiere ist ein Werk der Natur, bedarf keiner menschlichen Hülfe, und nur in einzelnen seltenen Fällen kann die Hülfe des Menschen nützlich werden; vorzüglich bei schweren und widernatürlichen Geburten, welche aber bei Pferden selten und in ihrer frühen ursprünglichen Freiheit gewiß noch seltner vorgekommen sind.

Da indeß der Mensch so Hülfe bedürftig geboren wird, verkennt er die Naturkraft bei der Geburt der Thiere, und ist oft durch zu voreilige und unnütze Hülfsleistung bei der Geburt der Fohlen hinderlich, selbst schädlich, wenn er nicht die Zeit erwartet und die Kraft der Wehen berücksichtigt, sondern mit Stricken und noch andern Vorrichtungen die Fohlen von den Stuten ziehet, welches die Natur durch eigne Kraft oft leichter erfüllt haben würde. Anwendbar und nützlich wird die menschliche Hülfe, wenn der Kopf oder ein anderer Theil des Fohlens sich gegen die Knochen des Beckens setzt; wenn das Fohlen sehr groß, oder die gebärende Stute sehr entkräftet ist und die Wehen zu schwach sind: wo man den sich gegenstimmenden Theil des Fohlens in die Oeffnung bringen und durch Ziehen zu Hülfe kommen kann, welches aber nur bei eintretenden Wehen geschehen muß.

Wenn widernatürliche Lagen einzelner Theile des Fohlens statt finden, wo entweder die Füße oder der Kopf zurückgebogen liegen, so muß man diese Theile erst beim Nachlassen der Wehen in ihre Lage zu bringen suchen, und alsdann mit Unterstützung der Wehen die Geburt durch Anzie-



hen befördern. Wenn das Fohlen eine ganz verkehrte Lage in der Gebärmutter hat und der Hintertheil des Fohlens nach der Beckenöffnung liegt, so muß man erstlich die Hinterfüße zu erhalten suchen, wenn sie nicht schon durch die Kraft der Wehen in die Öffnung getreten sind, und durch Anziehen an diesen, mit Unterstützung der Wehen, das Fohlen herausziehen. Die Wendung des Fohlens im Mutterleibe, wenn es eine solche verkehrte Lage hat, ist nicht möglich, ob es gleich von den so gewöhnlichen Geburtshelfern der Thiere oft behauptet wird. Denn schon der verkleinerte Raum in der Gebärmutter, die Größe, Schwere und verlängerte Form des ausgebildeten Fohlens, die Schwäche des menschlichen Arms, welcher eingeklemmt ist und dem Andrang und der Kraft der Wehen kaum widerstehen kann, machen dieses unmöglich.

Wenn alle Mittel bei solchen schweren Geburten, das Fohlen lebendig oder todt zur Welt zu bringen, fruchtlos sind, so ist die so mühsame als gefährliche, selbst barbarische Operation, das Zerstückeln des Fohlens im Mutterleibe, noch anzuwenden: wo Beine oder Kopf mit einem Messer vom Körper getrennt, und so das Fohlen stückweise heraus gebracht wird, die Stute aber möglichst hierdurch noch gerettet werden kann.

Bei allen diesen Hülfsleistungen ist aber nothwendig, daß lange Nägel von den Fingern entfernt, die Hände mit Del oder Fett eingeschmiert werden und überhaupt alle mögliche Vorsicht angewendet werde, Verletzungen der Stute zu verhüten, daß

die Hülfleistung, wenn auch nur bei Thieren, doch menschlich sei.

Wenn junge Stuten, die zuweilen eiglich sind, durch Beißen oder Schlagen ihr Fohlen vom Saugen abhalten, so muß man dem Fohlen so lange zu Hülfe kommen, bis die Stute von dieser Unart abläßt. Bei ältern Stuten ist es selten der Fall, daß aus Mangel an Mutterliebe dies nöthig wird.

Viele noch gebräuchliche Quacksalbereien und Dienstleistungen, sowohl vor als nach der Geburt, sind unnütz, oft schädlich. Eben so ist auch das Bestreichen des jungen Fohlens mit Theer zwar nicht schädlich, aber doch eben so unnütz und lächerlich, als wenn man dem neu gebornen Menschen mit dem Theerquast einen Dienst erzeigen wollte. Aber schädlich kann es werden, wenn man dem Fohlen die weichen Fasern unter den Hüfen ausschneidet oder aufreißt. Die Natur hat diese als Schutzpolster bestimmt, damit das ungeborene Fohlen die Mutter nicht beschädige; aber auch nach der Geburt schützt es die noch nicht vollkommen gebildeten Hüfe, und wenn sie auch diesen Dienst geleistet, werden sie von selbst abgetreten.

### c. Behandlung der Fohlen.

In der ersten Zeit wird das Fohlen nicht nur durch die Liebe der Mutter beschirmt, sondern die Erhaltung hängt ganz von der gesunden Beschaffenheit und Pflege der Mutter ab. Sollte eine Stute bei der Geburt gestorben sein, und man das Fohlen doch möglichst zu erhalten wünschen, so



kann es mit Kuhmilch in der ersten Zeit genährt werden; eben so wenn eine Stute nicht hinlänglich Milch hat, kann man das Fohlen neben der Pferd milch mit Kuhmilch erhalten; sie äußert, selbst mit der Muttermilch gemeinschaftlich genossen, keine nachtheilige Wirkung auf die Verdauungsorgane, und hat auch im übrigen keinen schädlichen Einfluß; auch gewöhnt der Hunger, wenn die Fohlen sonst gesund sind, sie leicht an diese Nahrung; nur muß die Milch so warm, wie sie von der Kuh kömmt, ihnen gereicht werden, und nicht erst zerstanden haben.

Wenn ein Fohlen fünf bis sechs Wochen alt ist, muß man schon anfangen, ihm etwas Hafer zu geben, damit es sich nach und nach an Futter gewöhne und desto leichter von der Milch entwöhnt werde, ohne hierbei von Kräften zu kommen. Es wäre vielleicht vortheilhafter für's Fohlen, wenn es fünf bis sechs Monate die Muttermilch erhalten könnte; da aber die Stute arbeiten und, wenn sie wieder belegt worden, welches gewöhnlich schon den neunten Tag nach der Geburt geschieht, das nun schon im Leibe täglich größer werdende Fohlen die Kräfte der Stute mehr in Anspruch nimmt, so muß, um die Stute nicht zu entkräften, das Fohlen im vierten Monat von der Milch entwöhnt werden. Sehr gut ist es, wenn dies vor dem Eintritt der Erndte geschehen kann, wo die Arbeit der Pferde sich vermehrt, die Fohlen aber auch durch das Herumlaufen leicht beschädigt werden könnten.

Wenn die Fohlen von der Mutter genommen sind,

sind, so müssen sie im Stalle gefüttert werden und täglich mindestens eine Meße Hafer g. M. erhalten. Vorzüglich müssen sie in dieser Zeit, so wie den ersten Winter, gut gepflegt und gewartet werden, damit sie nicht von Kräften kommen, da sich sonst leicht Ungeziefer und selbst Krankheiten einfinden, wodurch der Wachsthum gehindert wird und die Fohlen verkümmern. Gutes Heu, Hafer und reines Wasser sind ihrem Gedeihen und der Gesundheit am zuträglichsten; entbehrlich und selbst nachtheilig sind Kleie oder Schrot in Wasser gerührt, so wie das Füttern anderer Körnergattungen.

Bewegung in der freien Luft, wenn die Beschaffenheit des Hofraumes es gestattet und die Witterung im Winter nicht zu rauh ist, ist den Fohlen sehr dienlich; doch muß man ihnen nach solchen Bewegungen nicht gleich Wasser geben.

Wenn der Winter beendet ist, so kommen die Fohlen, gewöhnlich Anfangs März, auf die Weide; doch bevor dies geschieht, müssen die Hengstfohlen, welche mit den Stutfohlen auf der Weide gemeinschaftlich gehen sollen, kastriert werden: denn sind diese im Winter gut genährt worden, so findet sich oft schon der Geschlechtstrieb ein. Ist für Hengstfohlen, welche man nicht kastriren lassen will, keine eigene Koppel eingerichtet, so müssen diese auch im Sommer im Stalle gefüttert werden.

Der Weideplatz muß vorzüglich eine bei Anzahl der Fohlen entsprechende Größe haben, damit sie keinen Mangel erleiden; auch darf in solcher Weide kein Wasser fehlen, welches leider in dürrer, hei-



fen Sommertagen, wenn auch nicht geradezu man-  
gelt, aber oft von schlechter Beschaffenheit ist und  
zu Krankheiten Anlaß giebt. Denn in der Hitze  
bedürfen sie vorzüglich gutes und auch eine größere  
Menge Wasser, wenn ihre Gesundheit keinen Nach-  
theil erleiden soll.

Wenn im Herbst rauhe Bitterung, Reif und  
Nachfröste eintreten, müssen die Fohlen des Nachts  
in den Stall genommen werden; wo aber die  
Weide zu entfernt liegt und das tägliche Einholen  
zu viel Umstände verursacht, muß man die Fohlen  
im Stalle behalten, welches im Allgemeinen auch  
am vortheilhaftesten ist. Pferdezüchter schaden  
sich sehr, wenn sie, um Futter zu ersparen, die  
Fohlen noch im Spätherbst, bei ungünstiger, kalter  
Bitterung, auf der Weide gehen lassen; denn das  
Gras verliert alsdann schon seine gute Beschaffen-  
heit, die rauhe Bitterung wirkt ebenfalls schädlich  
auf die Gesundheit, die Fohlen magern dabei ab,  
und sind selbst durch eine bessere, als gewöhnliche,  
Winterfütterung sehr schwer wieder auf die Beine  
zu bringen. Oft hilft alle Verschwendung des Fut-  
ters nicht, sie kümmern den ganzen Winter hin-  
durch, bekommen Hautausschläge, wechseln nicht  
ihre Haare, und nur die wohlthätige Wirkung des  
Grases im kommenden Frühjahr stellt oft erst den  
zerrütteten Zustand der Gesundheit wieder her.

Als Winterfutter bedürfen zwei- oder dreijäh-  
rige Fohlen kein Korn, sondern sie sind mit Stroh,  
Heu, Raff und andern beim Reinigen des Kornes  
nach dem Dreschen vorkommenden Abgang sehr gut  
zu erhalten; jedoch muß man dahin sehen, daß dies

ses Futter nicht zu unrein und mit Sand vermischet gereicht werde. Wenn aber die Fohlen sehr abgemagert aufgestallt werden, oder sie nicht hinreichend Heu erhalten können, so müssen sie geschnittene Hafergarben, oder auch etwas Hafer erhalten.

Ueberhaupt bedürfen Fohlen in diesen Jahren nur mittelmäßiges Futter, jedoch in gehöriger Menge und von guter Beschaffenheit, damit es der Gesundheit nicht nachtheilig werde; und obgleich es schädlich sein würde, wenn sie Mangel erleiden müßten, so ist es im Gegentheil auch höchst schädlich, wenn sie mit zu nährenden, mästenden Körnern, mit Schrot, Branntweinschlempe und dergleichen gefüttert werden. Bei solchem aufschwemmenden Futter werden die Fohlen zwar groß, aber der Wachsthum schreitet dem Gange der Natur vor und steht im Mißverhältniß zur Stärke. Schlafloser Körperbau, Fehler an den Beinen, Anlagen zu Krankheiten oder Krankheiten selbst, sind die Folgen. Gewöhnlich werden in den kleinen Wirtschaften die Fohlen mit den Arbeitspferden gemeinschaftlich gefüttert; aus dem Vorhergehenden leuchtet ein, wie fehlerhaft und nachtheilig oft diese Fütterung für die Fohlen ist.

Das Striegeln und Bürsten, welches bei erwachsenen Pferden zwar beobachtet, bei Fohlen aber mehrentheils übersehen wird, ist auch bei diesen von großem Nutzen. Die Haut, womit die ganze Oberfläche des Körpers umgeben, ist nicht allein eine alle Theile einhüllende Decke, sondern sie ist mit unzähligen ausdünstenden und einsaugenden Röhren



versehen, wodurch sichtbare und unsichtbare Stoffe aus dem Körper geschieden, andere aus der Luft wieder aufgenommen werden; hierdurch ist sie für die ganze thierische Oekonomie von der größten Wichtigkeit, und hat daher die Reinigung derselben auf Wachstum und Gesundheit großen Einfluß. Im Sommer genießen die Fohlen die Wohlthat der Reinigung durch Wind und Regen, auch ist die Haut in dieser Jahreszeit mit wenigen und kürzeren Haaren besetzt, dahingegen im Winter der Schmutz in den dichten und langen Haaren sich mehr anhäuft, und oft, wie bei den Kindern, die Wohnstätte von Ungeziefer wird. Die Fohlen selbst versuchen auf alle mögliche Art, durch Scheuern und Reiben, sich dessen zu entledigen, und zeigen hierdurch an, wie unbehaglich und lästig ihnen der Schmutz auf der Haut wird. Das Putzen hat überdies noch den Vortheil, daß die Fohlen dadurch fromm und zutraulicher werden, sich leichter in ihr künftiges Schicksal fügen und den Willen des Menschen befolgen lernen.

Bis zum vierten Jahr sind die Fohlen gleichsam in der Periode der Kindheit; der Wechsel und Durchbruch der Zähne ist oft Ursache verminderter Freßlust, für Fehler sind ihre noch nicht kräftigen Glieder geneigter, für mehrere Krankheiten ihr reizbarer Körper empfänglicher, und sie sind im fünften, oft sechsten Jahr erst völlig im Besitze ihrer von der Natur bestimmten Kraft. Aus diesem Grunde sollte man, bis die Fohlen das vierte Jahr erreicht haben, sie nicht zur Arbeit benutzen, und wenn auch in einzelnen Fällen Fohlen durch frühe

Arbeit keinen Nachtheil gelitten, so ist doch im Allgemeinen der zu frühe Gebrauch dem Wa-  
 rfen und Ausbilden hinderlich, oft die Ursache körperlicher Leiden und Fehler der Weine, wodurch Werth und Brauchbarkeit des Pferdes verloren gehen. Eben so müssen auch sowohl Hengste als Stuten nicht vor dem vierten Jahre zur Zucht benutzt werden.

#### Von den Pferdeställen.

Es ist nicht meine Absicht, über den Bau und die äußere Form eines Pferdestalles Regeln aufzustellen, sondern von der innern Einrichtung und Beschaffenheit desselben, in soweit dieser zur Gesundheits-Erhaltung geeignet ist, etwas zu erwähnen. Denn mitunter sind in den kleinen Wirthschaften die Pferdeställe von solcher fehlerhaften Beschaffenheit, daß sie der Gesundheit der Pferde nachtheilig werden und selbst zu Krankheiten Anlaß geben können. Die Ursache von einigen vorkommenden Krankheiten wird oft so fern gesucht, und liegt oft so nahe. Der noch nicht ganz verschwundene Aberglaube, wie thöricht er auch an sich ist, findet nicht ohne Grund die Ursache vieler Krankheiten unter der Schwelle vergraben, nur daß sie nicht von der Hand und durch die Zauberkraft vorgeblich böser Menschen, sondern von dem Besizer selbst dahin gelegt wird, wenn er bei der Anlage oder Einrichtung des Stalles so sorglos und verkehrt verfährt.

Ein Pferdestall muß vorzüglich trocken und reinlich sein, und der Fußboden nicht zu tief liegen:



denn schädlich ist, wenn Pferde auf feuchtem und nassem Boden liegen müssen; am besten ist, wenn der Stall mit Steinen ausgelegt und hinter den Pferden mit einer Rinne versehen ist, damit Urin und Mistjauche sich nicht anhäufen, sondern frei abfließen können.

Der innere Raum des Stalles muß der darin stehenden Anzahl von Pferden entsprechen, damit die Pferde nach der Tagesarbeit des Nachts gemächlich ruhen können; fehlerhaft ist, wenn der Stall zu beengt, die Pferde zusammengedrängt stehen und sich nicht alle niederlegen können. Für tragende Stuten wird dieses vorzüglich nachtheilig, denn diese bedürfen nicht nur noch mehr der nächtlichen Ruhe, sondern auch eines geräumigern Platzes zum Liegen. Auch muß wegen der Stuten der Stall nicht zu kurz sein, damit die hintere Wand, wenn die Stute bei der Geburt zurück tritt, nicht hinderlich und nachtheilig werde. Abgesonderte Räume sind für die zusammen arbeitenden Pferde nicht nothwendig. Wenn man aber für gebärende und säugende Stuten einen abgebuchteteten Platz oder besondern Stall hat, wo sie unangebunden gehen können, so ist es desto besser.

Ein Pferdestall muß immer rein gehalten werden und der Mist nicht so lange darin liegen bleiben, und, wenn es irgend der Raum gestattet, die Pferde nicht mit andern Hausthieren im gemeinschaftlichen Stalle stehen. Schweineställe müssen durchaus mit den Pferdeställen nicht in so naher Verbindung sein, nicht nur des Schmutzes wegen, sondern selbst der Geruch von den Schweineställen

ist den Pferden zuwider, und nur mit Widerwillen können sie sich daran gewöhnen.

Auch mit Licht muß ein Pferdestall versehen sein, denn es ist dies nicht nur zur Wartung der Pferde erforderlich, sondern selbst vorkommende nachtheilige Einflüsse werden oft früher entdeckt, als wenn der Stall einem dunkeln Kerker ähnlich ist. Das Licht hat übrigens auch seinen wohlthätigen Einfluß auf das Gedeihen der Thiere, muß in den Pferdeställen nicht fehlen, und nur bei einigen Krankheiten, als den der Augen und des Gehirns der Pferde, kann die Entziehung des Lichts und die Dunkelheit des Stalles nützlich werden.

Reine und gesunde Luft in den Pferdeställen ist zur Erhaltung der Gesundheit der Pferde eines der ersten Bedingnisse. Ohne atmosphärische Luft kann kein mit Lungen begabtes Thier leben, sie ist zur Erhaltung des Lebens so nothwendig, wie Nahrung und Getränke. Von der Beschaffenheit der Luft, in Hinsicht auf Mischung und Bestandtheile, hängt das Wohlbefinden und der Gesundheitszustand der Thiere ab. In der freien Natur, wo die Luft durch nichts eingeengt und entmischt ist, hat sie das richtige Verhältniß ihrer einzelnen Stoffe, woraus sie zusammengesetzt ist, und ist sie zur Respiration der Thiere am besten geeignet. In dieser Beschaffenheit muß man die Luft auch in den Pferdeställen zu unterhalten suchen; deshalb müssen die Ställe nicht so niedrig sein, stets rein gehalten werden und durch Oeffnen der Thüren und Luftlöcher die durch Ausdünstung und Athmen verunreinigte Luft erneuert werden.



Zugluft in den Ställen ist schädlich, vorzüglich wenn die Pferde warm in den Stall gebracht werden, und muß allerdings vermieden werden; nur versperre man nicht der Luft, einem so wohlthätigen Stoffe, den Eingang, welcher auf die Erhaltung der Gesundheit so großen Einfluß hat.

Die Gesundheit:Erhaltung der Pferde ist im Allgemeinen für den Pferdezüchter eine nothwendige Sorge, und eine von Vorurtheilen freie, auf vernünftigen Grundsätzen beruhende Kenntniß derselben für einen Jeden, der Pferde aufzieht und hält, von großem Nutzen. Es giebt freilich in der Natur viele schädliche, auf die Gesundheit der Pferde feindlich einwirkende Einflüsse, wovon der Mensch nur eine sehr dunkle oder gar keine Kenntniß hat, und nur die zerstörende Wirkung auf den Organismus wahrnimmt; auch steht nicht immer in seiner Macht, solche schädliche Potenzen unschädlich zu machen oder zu entfernen. In vielen Fällen aber ist der Mensch bei vorkommenden Krankheiten der Pferde, wodurch oft nicht nur Brauchbarkeit und Werth, sondern das Leben verkürzt wird, entweder selbst Schuld, oder wenigstens stand es bei ihm, die Ursachen der Krankheit zu entfernen und den Ausbruch zu verhüten.

Die mehrsten Krankheiten der Pferde entstehen durch eine fehlerhafte und schlechte Behandlung, Wartung und Pflege; wenn Pferde zu früh, bevor ihre Kräfte so weit gediehen, zur Arbeit benützt werden; durch Mißhandlung, wenn der Mensch mehr verlangt, als die Kraft des Pferdes ohne Nachtheil leisten kann; durch eine fehlerhafte Füt-

terung, wo ihnen entweder zu wenig nährende oder zu stark nährende, oder mit Unordnung, oder schlechte, verdorbene Nahrungsmittel gegeben werden; durch Einsperren in schlechte, der Gesundheit nachtheilige Wohnungen. Ich habe in dem Vorhergehenden auf die so gewöhnlichen Fehler in der Behandlung der Pferde aufmerksam gemacht, nur finde ich noch nöthig, von einem so nachtheiligen, noch nicht ganz verschwundenen Gebrauch, die Pferde durch oft schädliche Vorbaumungsmittel vor Krankheiten zu schützen, etwas zu erwähnen.

Es ist ein noch häufiger Mißbrauch, ohne weitere Anzeigen, aus Vorurtheil und Gewohnheit, die Pferde zu gewissen Jahreszeiten, gewöhnlich im Frühjahr und Herbst, zur Ader zu lassen, um, nach irriger Meinung, das unreine oder überflüssige Blut zu entfernen und hierdurch sie vor Krankheiten zu schützen. Die Entziehung eines nach Umständen erforderlichen Quantums Blut ist in vielen Krankheiten das erste und beste Mittel, indem hierdurch am schnellsten die Lebensfunktionen herabgestimmt und geschwächt werden. Aber ohne richtige Anzeigen bei gesunden Pferden unternommen, ist der Blutverlust unnütz, mehrentheils schädlich, indem, vorzüglich wenn Pferde durch Arbeit an sich schon geschwächt sind, sie dadurch für Krankheiten empfänglicher und die Einwirkungen vorkommender schädlicher Einflüsse auf den Körper begünstigt werden.

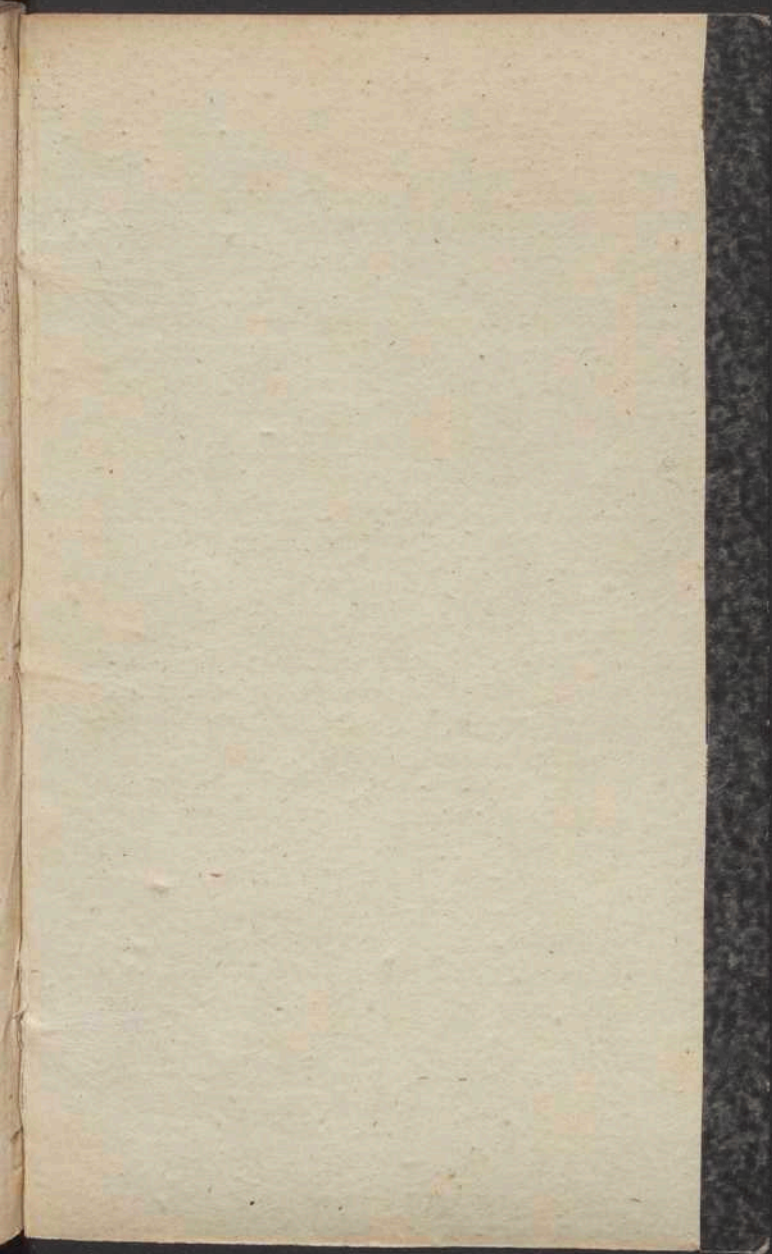
Eben so schädlich sind die (vermeintlichen) Meizungstränke und andere Quacksalbereien. Gewöhnlich werden hierdurch die Verdauungs- Organe geschwächt und der Körper zu Krankheiten geneigter.



Aber noch schädlicher können solche Eingüsse werden, wenn sie, wie noch so häufig geschieht, den Pferden durch die Nase eingeschüttet werden: wodurch oft, anstatt einer Krankheit vorzubeugen, eine veranlaßt wird; aber auch, selbst durch sonst unschädliche Mittel, der Tod erfolgen kann, wenn von diesen Eingüssen etwas in die Luftröhre kömmt. Möchten doch die Menschen, vorzüglich die noch so große Zahl, welche ihren Broterwerb durch Quacksalbereien an den unmündigen Pferden suchen, das Einschütten einer Mixture in die Nasenhöhlen an sich selbst versuchen; sie würden ihren Irrthum einsehen, den rechten Weg zum Magen des Pferdes kennen lernen, und die Pferde wenigstens von dieser Qual befreit bleiben.

Unnütz und unter gewissen Umständen schädlich sind die, oft noch so gerühmten, vom Auslande eingeführten Roß-, Kropf- und Viehpulver, trotz ihrer großen gedruckten Verordnungen und Empfehlungen, wonach sie mehrentheils nicht nur allen Krankheiten vorbeauen, sondern dieselben auch heilen sollen. Sie sind für die Pferde ein unnützes, entbehrliches Futter, und nur eine nützliche Speculation, von den Leuten Geld zu erhalten.

Die Gesundheitserhaltung der Pferde beruht auf einer vernünftigen Behandlung und zweckmäßigen Wartung, und die besten Vorbauungsmittel für einzeln vorkommende Krankheiten sind gute, unverdor bene und mit Ordnung gegebene Nahrungsmittel.





3

M

ber sollen bei dem Bedecken der Stuten und  
Geburt der Fohlen Zeugen rufen, und sich  
an die Abkunft der jungen Fohlen bestätigen  
wie sie in den Stammlinien über die  
er Pferde in's graue Alterthum zurück

urakte Kultur in den Morgenlän-  
und edelsten Pferde erzogen wer-  
diesen vorzüglich Hengste nach  
zur Veredlung anderer benutzt  
er Zweck nicht verfehlt wor-  
ist in England weder  
eine Veredlung der  
auch in hohem Grade,  
windigkeit der Pfer-  
de, erreicht wo-

Auch in De  
edle Pferde morgen  
sehr verbes-  
fert worden, und in  
tschen Län-  
en eigens  
erde zu  
en zu  
eils  
Prämien oder Belohnungen, theils  
Alle diese Mittel haben ihren wo  
fluß auf Beförderung und Verbesserung

